

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)
Sonntag, 13. Mai 2012 (Rogate)
Wort: Kolosser 4, 2-6

Wegweisung für den Dienst der Gemeinde Jesu



„Haltet fest am Gebet, wachen Sinnes und voller Dankbarkeit! Betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für das Wort öffne und wir das Geheimnis Christi verkündigen können, um dessentwillen ich in Fesseln liege, damit ich es offenbar machen und davon reden kann, wie es meine Aufgabe ist. Denen draußen begegnet mit Weisheit, kauft die Zeit aus! Eure Rede soll stets Anklang finden und doch voller Würze sein; ihr sollt imstande sein, jedermann Red und Antwort zu stehen.“ (Zürcher Bibel 2007)

Stimmen

„Das Ziel der Bitte ist, dass Gott dem Wort den Zugang zu den Menschen bereite, so dass sie es so zuhören vermögen, dass aus ihm der Glaube entsteht. Bei seiner ganzen Arbeit war Paulus von der Überzeugung geleitet, dass es nicht in seiner Macht stehe, einem Menschen das Wort so zu geben, dass es ihn erfasse und er glaube, wenn Gott ihm nicht den Hörer bereitet“ (Adolf Schlatter, ENT 7,308).

„Es gehört zu den charakteristischen Zügen des paulinischen Denkens, dass er das ganze Leben der Gläubigen in aller Vielfalt seiner Betätigungen als ein einziges Beten steht. Auch darin lebt wohl eine eigentümliche jüdische Haltung fort. Wie der Psalmist es wünschte, ständig im Hause des Herrn zu sein, so der Pharisäer, in dem Schirm seines Gesetzes zu leben; sich Tag und Nacht in das Gesetz versenken, heißt auch dem Juden nichts anderes ‚als am Gebet festhalten‘. Aber das Gebet des Urchristentums bedarf nicht mehr des Mittels des Gesetzes; es ist ‚im Herrn‘ gegründet, und fasst sich deshalb in die kurzen Worte zusammen: ‚Komm, Herr Jesu!‘“ (Ernst Lohmeyer, Kolosserbrief, 161).

„Damit beginnt doch jedenfalls jedes Gebet, dass der Mensch sich selbst, sein eigenes Tun, und wäre es das beste und glücklichste, für einmal auf sich beruhen, es hinter sich lässt, um sich aufs neue – wann sollte er das nicht nötig haben? – darüber klarzuwerden, dass er vor Gott steht, der in seinem Werk und Wort sein Herr, Richter und Heiland ist, und dass eben dieser Gott vor ihm steht, nein: in seinem Werk und Wort mächtig, heilig und barmherzig, als die große Gefährdung und als die noch größere Hoffnung seines Werkes auf ihn zukommt“ (Karl Barth, Einführung in die ev. Theologie, 166f.).

„Warum hat der Christ das Gebet nötig? Das Gebet ist das wichtigste Stück der Dankbarkeit, die Gott von uns fordert, und Gott will seine Gnade und Heiligen Geist nur denen geben, die ihn von ganzem Herzen unaufhörlich darum bitten und ihm dafür danken“ (Heidelberger Katechismus, 116).

„Jedenfalls zeigt sich am Gebet, was man von Gott hält“(Gerhard Ebeling, Dogmatik I, 212).

Liebe Schwestern und Brüder,

über das Gebet, so wie wir heute in unserem Gotteswort hören, kann ich überhaupt nur vor Christen, d.h. in der Gemeinde reden. Denn es geht nicht um eine religiöse Handlung, wie sie in allen Religionen vorkommt und nicht einmal nur in den Religionen. Gebetet wird allenthalben

in der Welt. Das brauche ich nicht nachzuweisen. Es ist unbestritten. (Allerdings macht das Gebet von Menschen jüdischen Glaubensbekenntnisses hier eine Ausnahme, lässt sich jedoch nicht einfach mit dem Gebet bekennender Christen gleichsetzen, was aber nicht heißt, dass es sich nicht, wie das Gebet dieser, an den einen und lebendigen Gott richtet.)

Wenn aber Paulus und die anderen Boten des Evangeliums von Jesus Christus mit den Gemeinden das Gebet üben, einander daran erinnern und dazu aufrufen, dann als Menschen, die in Jesus den Sohn des lebendigen Gottes kennen, der vom Vater, als die Zeit erfüllt war, in die Welt gesandt wurde, als Mensch von einer Frau geboren (Gal 4,4). Diese Sendung geschah zur Erlösung der Menschheit. Derer, denen sich Gott, der Herr, in der Geschichte seines erwählten Volkes Israel offenbart hat, die die Gabe des Gesetz, den Gottesdienst, die Verheißungen und Bundesschlüsse haben und die Väter und aus deren Mitte seiner Irdischen Herkunft nach Jesus Christus stammt (Röm 9,4f.). Aber auch jener, die, mit Abraham, Gottes Verheißung glauben und als in Jesus Christus erfüllt, angenommen haben, die Menschen aus den Nationen also, denn die Verheißung, die Abraham empfing, ist, wie geschehen, in Jesus erfüllt, in seiner Hingabe am Kreuz für unsere Sünden und in seiner Auferstehung, in der auch wir die Gabe des Lebens empfangen haben, aus dem Todesbereich heraus ins Leben aus der Kraft der Auferstehung und seiner Vollendung, wenn Jesus Christus offenbar werden wird in seiner Herrschaft wenn er kommt, wenn er das Reich den Vater übergibt (1 Kor 15,24). Seiner Gemeinde hat Jesus den Heiligen Geist verheißt und an Pfingsten ist auch diese Verheißung erfüllt worden. Wo das Evangelium von Jesus verkündigt wurde und wird, als Gottes Wort, wo es Glauben findet und als Gotteswort angenommen wird, ist dies ein Geschehen, das der Heilige Geist wirkt und durch das Menschen den Heiligen Geist empfangen, das neue Leben, die Wiedergeburt, die Gotteskindschaft, den Geist, als Erstlingsgabe und Angeld im Blick auf die kommende Vollendung. Der Heilige Geist schenkt auch das lebendige Gespräch mit Gott, dem Vater Jesu Christi, den wir nun auch, so hat es Jesus geschenkt, als unseren Vater anbeten dürfen. Der Geist schenkt dabei die rechten Worte im Gebet, selbst unser Stammeln dolmetscht er, so dass wir wissen, auch das ehrt und gefällt Gott. Wir haben als Kinder Gottes auch einen direkten Zugang zum Vater, wir brauchen keine „Mittler“ (also religiöse Menschen oder „Heilige“ im röm.-kath. Verständnis, die unsere Bitten vortragen. Der Vater ist für seine Kinder da und wir haben sein Ohr, weil er uns liebt und zu seinen Kindern gemacht hat, so dass wir nicht nur so heißen, sondern es auch sind.

Kinder Gottes sind, muss es betont werden? – eigentlich nicht – keine Einzelkinder. Sie gehören zur familia Dei und leben als solche. Die Familie heißt auch: Gemeinde Jesu Christi und ihrem Wesen nach ist sie Leib Christi. („Das heißt aber, er hat uns alle zusammengeschweißt zu einem Leben, dessen Kraft, Atem, Blut und Geist Jesus Christus ist“ D. Bonhoeffer, Predigt 1 Kor 12, 27.26; 1929; „Der Anteil am dahingegebenen Kreuzesleib des Christus verbindet die Glaubenden zu einem organischen Ganzen – das will der Apostel sagen ... Bei Paulus wird der Leibgedanke also stets paränetisch verwendet, um die Einheit der Gemeinde zu betonen“ Christian Wolff, 1 Kor Br II 110f.). Wer glaubt, gehört zusammen. Das Bild vom Leib ist dennoch mehr als nur ein Vergleich, es steht für die Wirklichkeit der Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus, denn die Gemeinde ist und lebt von ihrem Haupt, Jesus Christus her. (Was das hinsichtlich der Herrschaft Christi auch Haupt der ganzen Menschheit ist – 1 Kor 15,45f. – kann muss wohl auch bedacht werden, aber nicht hier.)

Wer glaubt, ist auch zum gemeinsamen Dienst berufen und immer wieder gerufen.

Aller Dienst, den wir als Gemeinde verrichten, bezieht seine Motivation, Kraft und Ausrichtung aus dem Gebet, dem Gespräch mit dem Vater im Himmel. Das ist, soweit ich das sehen und abschätzen kann auch durchgängig in „pastoralen Verlautbarungen“ oder „Diensthandbüchern“ der Kirche ausgesprochen. Jetzt lese ich es gerade im Bericht unserer beiden Superintendenten an die JK 2012 in Dresden. Auf Seite 4 nachzulesen: „Besonders die Geistlichen haben sich einzuüben in der Haltung des Gebets.“ (Gleichwohl empfinde die

Ausdrucksweise undeutlich. Was heißt denn „Haltung des Gebets?“ Müsste nicht wenigstens, wenn auch holprig, dastehen: „...im HALTEN des Gebets?“

Auf jeden Fall ist das Gemeindeleben Gebetsleben: Hören auf Gottes Wort und Antworten im Gebet. Im Gebet kommt die Dankbarkeit als Lebenselement der Gemeinde und ihrer Glieder zum Ausdruck und dem Dreieinen Gott wir alle Ehre gegeben, nur ihm. Aus dieser Lebenshaltung heraus geschieht dann der Dienst in Freiheit und Freude, wie es Kindern Gottes gebührt. Es beten viele traditionelle Christen und Menschen anderer Religionen auch. Aber diese Gebete sind zweckbestimmt. Mit ihnen wollen Menschen etwas für sich erreichen. Ich möchte auch keineswegs bestreiten, dass diese Gebete nicht von Gott gehört werden und auch ihre Antwort finden. Der Herr lässt seine Sonne über alle Menschen scheinen. Robert Leicht sagt im Zusammenhang seiner Meditation zu Rogate (GPM 2012, 244): „Der Sonntag Rogate scheint im Übrigen eher aus Gründen des agrarisch orientierten Brauchtums auf den liturgischen Kalender gesetzt worden zu sein, da er in die Zeit der traditionellen, volkstümlichen Bittgänge fiel – und dorthin noch fällt, wo es solche noch gibt. Es ist freilich schwer auszumachen, was hier die Ursache und Wirkung ist. Aber die Bittgänge sind nun einmal jahreszeitlich an die möglichst ergiebig heranreifenden Ernten gebunden. Und wer selbst in der Landwirtschaft aufgewachsen ist, weiß sehr wohl zu erinnern, mit welchem Bangen man dort gehofft hat, dass es einem die Ernte nicht verhaseln möge – im direkten wie im übertragenen Sinne.“ (Es kann dann selbst bei Christen, wie wir es schon aus dem AT bei Israel leider feststellen müssen, im Denken und Verständnis aus dem lebendigen Gott ein „Baal“ werden!)

Als Gemeinde beten wir und leben so wachen Sinnes und voller Dankbarkeit. Wir wissen, dass Nachfolge Jesu auch Glaubenskampf heißt. Wir sind erlöst, aber wir sind noch unterwegs. Auf dem Weg lauert der altböse Feind, der Antichrist und Verführer, der die Gemeinde vom Weg abbringen will, auch den Einzelnen, von der Gemeinschaft der konkreten Gemeinde. Die Methoden und Listen des Satans sind uns nicht unbekannt. Oft ködert er mit „höheren Erkenntnissen“, „tieferem Verständnis der Schrift“, „reiner Gemeinde“, in der das Unkraut im Keime erstickt wird, mit einem „Leben ohne Limits“ und was es noch alles gibt. Wir wissen es ja aus eigener Erfahrung, wie sich Geschwister abwenden, weil sie nun endlich das gefunden haben, was sie schon lange suchten. Das Evangelium kann es nicht sein, denn das ist ihnen längst bezeugt worden. Auch Philosophie kann Träger heftiger Attacken des alt-bösen Feindes sein. Ich denke an Theologen wie Klaus-Peter Jörns („Abschied nehmen“ vom Sühnetod Jesu), den berühmten und verehrten Hans Küng („Weltethos“) oder das „Haupt der Schule“, Jürgen Habermas (Konzept: „herrschaftsfreier Dialog“ – wozu Robert Leicht anmerkt: „Dass es unter real existierenden Menschen tatsächlich so etwas wie ein herrschaftsfreies Gespräch geben kann, will mir schon ganz praktisch ganz unwahrscheinlich vorkommen“ und fügt das Urteil nach Kol 2,8 hinzu: *„Seht zu, dass euch niemand einfange durch Philosophie und leeren Trug, gegründet auf die Lehre von Menschen und auf die Mächte der Welt und nicht auf Christus“.*) Die Väter der Reformation haben da ganz klar gesehen und das auch in mit in deutlich Worten zum Ausdruck gebracht, was wir allzu leicht abtun, nämlich dass der Teufel Herr dieser (die ihr Urteil schon an Karfreitag und Ostern bekommen hat) Welt ist. „Darümb musst du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und für den Ohren haben“ (Großer Katechismus I, 100, vgl. 71 u.ö.). Da Gottes Wort kräftig und lebendig ist, wird „dadurch der Teufel gescheucht und verjagt“ (102). „Die Bekenntnisschriften sprechen wenig von der Bedrohung der Kirche von außen durch die Heiden, trotz der akuten Türkengefahr; der gefährlichste Angriff des Teufelsreiches erfolgt innerhalb der Kirche durch die vom Teufel verklavten Glieder derselben“ (fasst Edmund Schlink, Die Theologie..., 287, zusammen. Die Gemeinde bleibt wachsam im Gebet, nüchtern und kann so auch ihren Auftrag und Dienst leben. Das gilt für den Einzelnen, wie für die Ortsgemeinde (und O r t s g e m e i n d e n, die darum auch das gemeinschaftliche Gebet pflegen sollen). Die stärkste Verbindung, die es neben Wort und Sakrament gibt, ist das Gebet. Wie steht es aber um Wort und Sakrament, wenn wir nicht füreinander und miteinander im Gebet vor den Herrn treten? Die Frage ist eher theoretisch, aber ich will sie dennoch stellen, denn auch die Theorie ist immer an die Praxis gekoppelt und lässt sich nie wirklich von ihr

trennen. Wie eine Gemeinde lebt, zeigt sich an der Weise, wie wir aneinander Anteil nehmen, ob diese Anteilnahme aus der Liebe Christi gespeist ist uns dieser Raum gegeben wird. In meinem Dienst als Pastor kann ich unserem Vater im Himmel nur ganz herzlich danken, dass wir (meine Frau und ich) immer solche Geschwister an unserer Seite wussten und noch wissen.

Als Gemeinde haben wir auch Anteil an der Mission und Evangelisation. Der Apostel bittet darum auch um Fürbitte für seinen Dienst. Das Evangelium trifft auf die Welt, auf Menschen, die es noch nicht kennen oder auf solche, die ihm gleichgültig gegenüberstehen oder sogar feindlich begegnen. Die Türen sind oft schwer verriegelt und die Herzen längst mit Tausend Dingen gefüllt, von ihnen besetzt und binden den Menschen. Zudem ist das Wort vom Kreuz, das Geheimnis der Liebe Gottes, wie sie sich in Jesus Christus offenbart, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Juden und Griechen stehen hier für die gesamte Menschheit, die dem Evangelium nicht nur Skepsis entgegen bringt. Das Wort Gottes aber muss laufen, sogar dann, wenn Boten Jesu gefangen sind. „Gottes Wort ist nicht gebunden, keine Gefängnis hält es auf“, haben wir gesungen. Warum, wo liegt das Geheimnis, dass auch die Gebundenen frei sind und Gottes Wort weitertragen können? Dafür sorgt Jesus selber, der einst den Christenverfolger Paulus vor Damaskus stellte, tritt durch seine Boten, sogar wenn sie in Ketten liegen, mit dem Evangelium so nahe an Menschen heran, dass sie sich bekehren. Vorige Woche hörten wir ein Zeugnis davon. Paulus und Silas in Philippi im Gefängnis und durch seine Wundergaben wird der Kerkermeister erlöst, findet er Frieden mit Gott, er und sein Haus. Immer aber begegnen wir in den missionarischen Zeugnissen der betenden Gemeinde. Es gibt keine Aussendung auf Grund der Sendung und Berufung Jesu, ohne Gebet.

Auch das Wort Gottes, das die Boten Jesu weitertragen, dieses Wort voller Kraft und Leben, empfangen die Boten immer wieder neu. Gottes Wort ist auch insofern nicht gebunden, als wir es nicht „besitzen“, „haben“, sondern es ist immer Gottes Gabe, jedenfalls das lebendige Wort. Wie wir die Botschaft von Jesus weitersagen und bezeugen, ist eben nicht zuerst eine Sache unseres Intellekts, unserer Bildung, unserer Wortgewandtheit. Sicher handelt es sich hier auch um Gaben des Herrn an Menschen und damit für seine Gemeinde und ihren Dienst. Wir dürfen sie gebrauchen, aber in Demut und bescheiden. Aber es bleibt dabei alles abhängig vom Segen Gottes, der die Boten Gottes trägt, ihnen Kraft und Mut gibt, Glauben, Hoffnung Liebesglut (dazu Lied EM 401: „Sonne der Gerechtigkeit...“). („... die Evangeliumsverkündigung ist aufgedeckte Weisheit Gottes - 2,2f- steht im Vordergrund. Gerade sie behält ihren Geheimnischarakter. Sie ist nicht einfach lehrbar wie ein mathematischer Satz; ob sie erkannt wird oder nicht, hängt immer neu wieder an Gottes Gabe. Legt man in der Schlusswendung den Ton auf die Konjunktion ‚wie‘, dann ist hervorgehoben, dass nur die von Gott selbst dem Apostel verliehene rechte Art und Weise der Verkündigung bei den Hörern wirklich ankommt. Legt man ihn auf ‚muss‘, könnte man darin einen Hinweis darauf sehen, dass der Apostel von seinem Auftrag her nicht schweigen kann, sondern reden muss. In ihrer Fürbitte ist die Gemeinde an diesem Ereignis mitbeteiligt und dafür mitverantwortlich“ (Eduard Schweizer, aa0 173.) Boten Jesu sind mit der betenden Gemeinde verbunden. Denn die Gemeinde weiß um den Auftrag, den Jesus ihr gegeben hat, nämlich, das Evangelium allen Menschen zu bezeugen. Darum weiß die Gemeinde um den Dienst der Fürbitte, aber sie wird sich auch immer wieder daran erinnern lassen. In unserer Kirche gibt es jedes Jahr ein Heft für das persönliche und gemeindliche Gebet. Es sind Anliegen, die auf die Tage der Woche verteilt werden und zu konkreter Fürbitte also rufen. Ich nenne die Tage und Themen: Sonntag: Die Kirche Jesu Christi; Montag: Weltmission; Dienstag: Bildung; Mittwoch: Kinder und Jugend; Donnerstag Diakonie und Gerechtigkeit; Freitag: Evangelisation; Samstag: Meine Gemeinde. Das Heft wird vom Medienwerk kostenlos zur Verfügung gestellt und liegt überall in den Gemeinden aus Jeder soll es mit nach Hause nehmen zum Gebet, aber auch die Dienstgruppen und Gebetskreise können sich an dieser **g e m e i n s a m e n** Fürbitte beteiligen. Ich habe eben gesagt, die Gemeinde wird sich auch immer wieder an die Fürbitte erinnern lassen. Es ist wirklich nötig, denn das Gebetsheft liegt, leider, in den meisten Gemeinden nur „herum“. Ich zweifle nicht an der Gebetsfreudigkeit der Geschwister unserer

Kirche, aber es ist eigenartig, dass auch da der „Prophet“, eben das eigene Gebetsheft in seiner Heimat nichts gilt. Da wird begeistert vom „Mitternachtsruf“ erzählt und eingeladen, aber die Verbindlichkeit des Auftrags in der Kirche und Gemeinde wenig wahrgenommen. Also, liebe Geschwister, nehmt Euch heute das Heft mit nach Hause und legt es ins Lösungsbuch.

Schließlich kommt der Apostel nach darauf zu sprechen, wie wir den Mitmenschen begegnen, gerade denen, die nicht zur Gemeinde gehören (noch nicht, füge ich hinzu, denn wir sind ja auch ihnen gegenüber in einer Bringschuld hinsichtlich des Evangeliums), mit denen wir aber unseren Alltag teilen.

Mit Weisheit (sophia) sollen wir den Menschen begegnen und die Zeit auskaufen, also gut nutzen. Ein Bruder hier in Crottendorf wünscht mir seit 2 Jahrzehnten „viel Weisheit“. Ich habe manchmal, ich gebe es zu, darüber schmunzeln müssen, aber er hat recht. Jede Begegnung ist einmalig und wiederholt sich so nicht. Ich sehe die Weisheit, die uns in den Begegnungen angeraten ist darin, die Situation offen zu halten, so miteinander Umgang zu pflegen, dass die Tür für das Evangelium offen bleibt. Da ist die alte Regel schon wichtig: Der Klügere gibt nach. Oder es nicht peinlich, immer wieder zuerst zu grüßen. Das ist kein Zeichen der Schwäche, sondern zeigt eher persönliche Stärke, hier die Freundlichkeit. Wir können auch die „draußen“ nicht ignorieren und gar verurteilen, weil sie ihr Leben nun einmal leben, wie sie es sehen. Es gilt zu differenzieren und der Liebe muss das entscheidende Wort bleiben, um der Liebe willen, der Liebe Christi. Dazu ist uns Zeit geschenkt, die wir auch nutzen sollen, eben die Chancen, die uns Gott mit jedem Tag schenkt, und wir wissen, das ist seine Gnade, die uns reich macht. Ist unser Reden von solcher Grundhaltung bestimmt, werden uns die Leute auch verstehen und gerne hören, selbst wenn sie den Glauben nicht teilen und uns da nicht verstehen können. Wir werden ihnen keine „frommen Sprüche“ an den Kopf werfen, sondern können es uns leisten, ihnen zuzuhören, unsere Hilfe, wenn nötig, anzubieten, und einfach freundlich mit ihnen reden. Und wo wir aus dem Gebet heraus, aus dem Wort Gottes leben, da werden auch unsere Gedanken von ihm durchdrungen und das rechte Wort zur echten Zeit geschenkt werden. Das kann in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen und Situationen der Fall sein. Es gibt heute sehr viele Christen, die in Verfolgung und vor Gericht Rede und Antwort stehen müssen. Das ist, dafür sind wir dankbar, hierzulande nicht der Fall. Aber es gibt genug Fragen, die die Leute auch an uns richten und da schenke uns der Herr die helfende, lösende und befreiende Antwort aus dem Zeugnis und dem Geist der Schrift in lebendiger Weise. Ich nenne solche Fragen: Warum gibt es so viele Kirchen und Gemeinschaften („Christentümer“); warum gibt es so viel Leid und Ungerechtigkeit in der Welt, wenn es Gott „gibt“?; warum gehen die Leute in die Kirche, wenn sie nicht danach leben? ...?

Wir müssen solche Fragen aushalten. Wie wir darauf antworten, das ist je und je ein neues Geschenk Gottes durch den Heiligen Geist, aber es entbindet uns nicht, dass wir uns in der Gemeinde, wenn wir die Bibel lesen, darüber Gedanken machen, heute und hier unseres Glaubens leben und nicht in der Vergangenheit verharren, so sehr auch Tradition ihr Recht hat, aber nicht als Ausdruck einer rückwärts gewandten Lebenshaltung, sondern Reichtum und Wissen um Gottes Güte zu aller Zeit.

Ich bin dankbar und froh darüber, mit Euch heute dieses „Wort an die Gemeinde“ hören zu dürfen. Es will und kann uns bewegen, dem Herrn treu zu dienen in unserer Zeit.

Amen.

11.05.12/TR (Es gilt das gesprochene Wort.)